

Lothar Mayer

GARDASEE

Natur- und kulturhistorische Ausflüge

MICHAEL IMHOF VERLAG

EINFÜHRUNG

- 9 Hinweise zum Gebrauch dieses Buches
- 13 Dank
- 16 Vorwort
- 18 Vorwort zur 3. Auflage
- 23 Seensucht
- 32 Der Gardasee in Zahlen und Fakten
- 35 Wo Deutschland auf Italien trifft:
ein (Ein-) Stimmungsbild

WANDERUNGEN (mit Karten)

- 46 Übersichtskarten
- 48 Monte Brione: der Berg, auf dem nicht nur Blumen blühen
- 58 Zur Pfingstrosenblüte auf der Corna Piana
- 70 Prachtprimel und Teufelskralle: der Sentiero del Ventrar
- 80 Die „Überschreitung“ des Monte Baldo
- 94 Spiazzi und Madonna della Corona
- 106 Zistrosen und Felszeichnungen
- 120 Sirmione: die berühmteste Halbinsel Europas?
- 130 Rocca di Manerba: immer noch ein Orchideenparadies?
- 142 Industriegeschichte im Papiermühlental
- 150 Auf der alten Ponale-Straße von Riva nach Pregasina

EMPFEHLENSWERTE ZIELE / EXKURSIONEN

- 162 Lago di Toblino
- 164 Tor zum See: Torbole
- 172 Kunst in Canale
- 176 Limes und Limone
- 184 Tremosine
- 194 Santuario della Madonna di Monte Castello
- 196 Die Villa Feltrinelli in Gargnano
- 204 Bogliaco und die „Centomiglia“
- 212 Der Giardino Botanico
- 218 Isola del Garda: Franz von Assisi und die Limone
- 228 Lotusblumen
- 230 Salò: zerstört und wieder aufgebaut
- 236 Desenzano: die Selbstgenügsame
- 238 Solferino: der Kampf um Italien
und die „Erfindung“ des „Roten Kreuzes“
- 244 Peschiera
- 248 Bardolino: beste Beziehungen zu Franken
- 252 Rocca di Garda
- 258 Punta San Vigilio
- 270 Albisano für Naturfreunde
- 280 Zu den Kastanienwäldern um Lumini
- 290 Die Frühblüher am Monte Baldo
- 300 Der kürzeste Fluss der Welt
- 304 Der Wein am Gardasee *(Karl Bajano)*
- 318 Sängler am See *(Christoph Lippelt)*
- 328 Spiegelbilder – oder: Die Kunst am See *(Christoph Lippelt)*
- 338 Ein Dreigestirn rund um den Gardasee: Brescia, Trento, Verona
(Jürgen Sandweg)
- 354 Im Westen viel Neues
- 364 Literatur
- 368 Impressum



HINWEISE ZUM GEBRAUCH DIESES BUCHES

Es ist verdächtig, wenn Dinge, die von selbst funktionieren sollten, erklärt werden müssen. Nun, erklären muss man dieses Buch gewiss nicht, aber einige Details, die der Orientierung dienen können, sollten vorneweg doch kurz angesprochen werden.

Die Menschen in Deutschland sitzen viel. Im Mittel sitzen wir siebeneinhalb Stunden am Tag; junge Erwachsene sogar neun Stunden. Das Sitzen wirke sich negativ auf den Fett- und Blutzuckerstoffwechsel aus und mache die Menschen krank, sagt der Vorstandsvorsitzende der DKV.

Ja, wir wissen es längst: Wir sitzen viel zu viel, und ehe wir den Gardasee erreichen, sitzen wir noch einmal mindestens vier bis fünf Stunden in einem Auto oder in der Eisenbahn.

Bewegung tut also not. Doch noch ehe Sie die Wanderstiefel schnüren und eine der Wanderungen in Angriff nehmen, sollten Sie sich erst einmal – ganz in Ruhe – die einleitenden Kapitel vornehmen, vorteilhafterweise im Sitzen. Ich finde, sie bieten eine gute Einstimmung auf Wanderunternehmungen und verhelfen zu einer klareren Sicht auf das Urlaubsziel.

Alle beschriebenen Wanderungen sind leicht. Lediglich die „Überschreitung“ des Monte Baldo, die eigentlich gar keine ist, fordert etwas Ausdauer und eine gewisse Sorgfalt bei der Planung des Vorhabens. Vor allem müssen Sie das Wetter, Ihre Kondition, die Kleidung und den Wasservorrat im Blick behalten. Die Karten, die den Wanderungen zugeordnet sind, betrachten Sie bitte als Orientierungshilfen. Sie sollen und können gutes Kartenmaterial nicht ersetzen.

Die Reiseziele, die ohne Orientierungskarten beschrieben werden, können Sie sich selber leicht erschließen – zur Not auch ohne Wanderkarte. Eine Straßenkarte oder das Navi reichen völlig aus, um sicher an die einzelnen Orte zu gelangen. Diese Wanderziele sind im Buch – im Norden beginnend – gegen den Uhrzeigersinn um den See herum aufgeführt. Die Wanderungen mit Orientierungskarte sind im Uhrzeigersinn, ebenfalls im Norden beginnend, angeordnet. Die Übersichtskarten (Seiten 42 und 43) helfen Ihnen bei der schnellen Orientierung. Der Verlag hat dankenswerterweise dieser Auflage ein Lesebändchen spendiert. Ich nutze es gerne vor allem dafür, um diese Kartenseiten schnell aufschlagen zu können. Wanderungen mit Karte sind mit roten Punkten gekennzeichnet, die anderen Ziele mit schwarzen Punkten. Auf Gehzeiten und Kilometerangaben wurde bewusst verzichtet. Denn wenn Wege zu Abenteuern werden, zählen weder Stunden noch Kilometer. Jeder Karte ist aber ein Maßstab zur Abschätzung der Wegstrecke beigelegt. Für Bilder, die über beide Seiten hinweglaufen, sind kurze Bildbeschreibungen auf Seite 368 zu finden.

Und zum Schluss noch eine Warnung: Vor einer sehr merkwürdigen „Krankheit“ können und sollen Sie diese Hinweise aber nicht bewahren – vor dem „Bazillus Benacus“. Es handelt sich dabei um eine „Krankheit“, die Ihr Leben auf jeden Fall bereichern und es wahrscheinlich eher verlängern als verkürzen wird.

Ich wünsche Ihnen jede Menge Erholung während der Urlaubstage am Gardasee – vor allem durch Bewegung!



Malcesine von der
Scaliger-Burg

WO DEUTSCHLAND AUF ITALIEN TRIFFT: ein (Ein-) Stimmungsbild

Immer wieder an Pfingsten starten deutsche Urlauber in Scharen zum Gardasee. Diese Reise hat Tradition. Spätestens seit Goethe auf seiner Italienreise einige Zeit am Gardasee verweilte, sind wir über die Reize dieser Landschaft bestens informiert. Dass Goethe dort an seiner „Iphigenie“ gearbeitet hat, ist ebenso überliefert wie seine gefährliche Begegnung mit der Polizei in Malcesine, die einen Spion in ihm zu erkennen glaubte. Heute hält uns niemand mehr für Spione, die aus der Kälte kommen, vielmehr hoffen die Geschäftsleute und Hoteliers rechts und links des Gardasees mit leicht verächtlicher Beflissenheit auf die zahlenden Urlauber aus dem Norden. Ein erstes Tässchen Espresso kann da als eine Art Schmiermittel wirken, das die Reibung zwischen den Einheimischen und den Fremden verringert und die Annäherung erleichtert.

Ja, es wird an den Abenden schon gefährlich eng in den Gassen von Torri del Benaco, in Lazise oder in Malcesine. Zu viele Menschen sind unterwegs. Jedoch: Keiner ist bereit, sich selbst als Teil des Problems zu sehen. Die, die den fließenden Verkehr erlahmen lassen, sind immer nur die anderen.

„Islands in the stream, that is what we are“, lautete der Refrain eines Bee Gees-Oldies, der die Stimmung bestens beschreibt.

Aus einem Juweliergeschäft tritt ein schlanker, gut gekleideter junger Mann. Er trägt einen dunklen Anzug, ein weißes Hemd und eine dunkelrote Krawatte. Die glatten schwarzgeligen Haare sind schwungvoll über den oberen Teil des rechten Ohres drapiert und verdecken einen Teil der modernen, rahmenlosen Sonnenbrille, die sich wie von selbst auf seiner Nasenwurzel festhält. Er muss

einfach ein direkter Nachfahre jener siegreichen römischen Feldherren sein, die einst mit Latifundien am Gardasee für ihre Lebensleistung belohnt wurden. Ob er durch seine dunklen Brillengläser die Verfärbung des Himmels im Norden des Sees und über dem Monte Pizzocolo erkennen kann?

Unter dem linken Arm trägt er eine flache Ledertasche, wie man sie gerne benutzt, wenn man alles Wichtige auch im Kopf festhalten könnte, aber doch einen angemessenen Aufbewahrungsort für das Sortiment aus Füllfederhalter, Drehbleistift und Kugelschreiber von Watermann oder Mont Blanc benötigt. An das rechte Ohr presst er ein iPhone. Aufgeregt redend eilt er mit kurzen, energischen, aber doch eleganten Schritten Richtung Hafen und wirkt dabei wie eine tänzelnde Laterne in einem Steineichenwald. Seine Gegenwart passt nicht in das Straßenbild, denn sie bringt „business“ in die träge spätnachmittägliche Espresso-Stimmung.

Da wird sein Gang von einem jungen Pärchen gebremst, das von einer Seite der Flaniermeile spontan zur anderen wechselt. Sie bekennen sich gestenreich schuldig für diesen Beinahe-Zusammenstoß. Der junge Herr nickt akzeptierend und entfernt sich gemessenen Schrittes.

An dieser Stelle ein Wort über die Bewohner links und rechts vom Gardasee. Nach vielen Besuchen stimme ich dem englischen Schriftsteller D. H. Lawrence in vielem zu, auch in der Beurteilung der Italiener. Er lebte zusammen mit Frida von Richthofen lange am Westufer des Sees und schrieb: „Man nennt



Im Hafen von Malcesine

die Italiener Kinder der Sonne. Sie hießen besser Kinder des Schattens. Wenn sie sich wohlfühlen sollen, müssen sie sich in ihren dunklen Gassen und Unterschlüpfen verbergen können.“

Das ist natürlich stark überzeichnet, aber es fällt auf, dass sich viele Italiener in den engen, dunklen Gassen der kleinen Städtchen rund um den See sichtlich wohlfühlen und die Sonne eher fliehen, als sie suchen. Vielleicht fliehen sie aber auch nur vor den Touristen aus dem Norden. Das wäre noch zu klären. Stark übertrieben ist indessen ein anderer Charakterisierungsversuch, wonach man die Einheimischen in der Hauptsaison nur mit gesenktem Kopf sieht, weil sie ständig damit beschäftigt sind, die Geldscheine zu zählen.

Für junge Italiener gilt das oben Gesagte natürlich nicht. Sie halten sich im Sommer ebenso gerne an den Stränden des Sees auf wie die Urlauber. Auch sie wollen schließlich sehen und gesehen werden. Für die Urlauber sind die Gassen, die Promenaden und die kleinen Hafenanlagen sakrale Orte. Sie versprechen Erlösung vom Alltag und halten dieses Versprechen – wenigstens für ein paar Tage; es hält mindestens so lange, bis man sich an den Geruch von Pizza, Volksfest, Sonnencreme und Café gewöhnt hat.

Das junge Paar, das so unvermittelt die Straßenseiten gewechselt hatte und beinahe einen Zusammenstoß verursacht hätte, ist offenbar bereits in prächtiger Urlaubsstimmung und entschlossen, sich zu amüsieren. Dass sie sich ihrer selbst sehr sicher sind, verrät auch ihr Aussehen. Das sympathische Gesicht der etwa 23-jährigen Frau ist mit mehreren Metallteilen veredelt. Wie Kletterhilfen in einer anspruchsvollen Steilwand wirken die Piercings an Nasenwurzel und Nasenflügel, an der Unterlippe und an den Ohren. Der junge Mann fällt durch farbig tätowierte Oberarme auf und durch zwei ausladende Tattoos, die Adlerschwinge gleich, die beide Schulterblätter überspannen. Das Kunstwerk wird von einem aus bemerkenswert wenig Material hergestellten Trikot kaum verdeckt. Bei der Schwüle des Nachmittags aber eine durchaus angemessene Bekleidung.

Zwei Campingplatztypen flankieren eine sehr attraktive junge Frau in luftigem Sommerkleid und mit bunter Handtasche. Auf ihren High Heels stöckelt sie

MONTE BRIONE: der Berg, auf dem nicht nur Blumen blühen

Nicht jede seltene Schmetterlingsart ist schön, doch fast jede schöne Art ist selten. Diese einfache Regel lässt sich auch auf das „Wiener Nachtpfauenaug“ (*Saturnia pyri*) anwenden, das ich eines frühen Morgens an dem am weitesten nach Norden vorgeschobenen Standort der „Weißlichen Zistrose“ (*Cistus albidus*) entdeckt habe. Die Staude, die sich mit großer Mühe direkt an dem Schollenabbruch des

Möglicherweise angesalbt (nicht natürlicherweise vorkommend): „Salbeiblättrige Zistrose“ (*Cistus salviifolius*)



Monte Brione festklammert, konnte sich wegen der stürmischen Winde am Morgen und am Abend nicht so entwickeln, wie es üblicherweise der Fall ist. Sie bleibt mit etwa 50 cm relativ niedrig im Vergleich zu den Exemplaren am Monte Baldo, die eine Höhe von über einem Meter erreichen.

Wie so oft, war die frühe Morgenstunde für Naturbeobachtungen besonders ergiebig. In solchen Momenten möchte man der Zeit Bremsen anlegen. Und: Durch Entdeckungen dieser Art gewinnt unser Auge einen Eindruck vom geistigen und ästhetischen Element der Schöpfung, während es von dem tiefen dunklen See und den hohen Klippen rechts und links eine Ahnung ihrer Allmacht verspürt. Ich kann es gar nicht anders formulieren: Eine Welle instinktiven Lebens strömte aus dieser Szene, die allein das frühe Aufstehen lohnte.

Das „Wiener Nachtpfauenaug“ ist nachtaktiv und gilt als größter in Mitteleuropa heimischer Falter. Je nach Witterungsverlauf fliegt er von Anfang bis Mitte Mai. Die Weibchen – Spannweite bis zu 14 cm – legen etwa 200 rötliche, braun gefleckte Eier an Walnuss (*Juglans regia*), Schlehe (*Prunus spinosa*) und an verschiedene Obstbäume. Mit dieser Art hat der französische Entomologe Jean-Henri Fabre, den Victor Hugo einst den „Homer der Insekten“ genannt hat, seine bahnbrechenden Versuche über die Anlockung der Männchen durch die Sexuallockstoffe des Weibchens unternommen.

Wie findet man den Einstieg zu einer Wanderung über den Monte Brione? Sehr einfach. Da der Gebirgsriegel, der das Bild des Sees im Norden dominiert,

MONTE BRIONE: DER BERG, AUF DEM NICHT NUR BLUMEN BLÜHEN



„Wiener Nachtpfauenaug“ (*Saturnia pyri*) an Zistrose (*Cistus albidus*). [Eine historische Aufnahme. Der Strauch ist Wegbaumaßnahmen zum Opfer gefallen.]



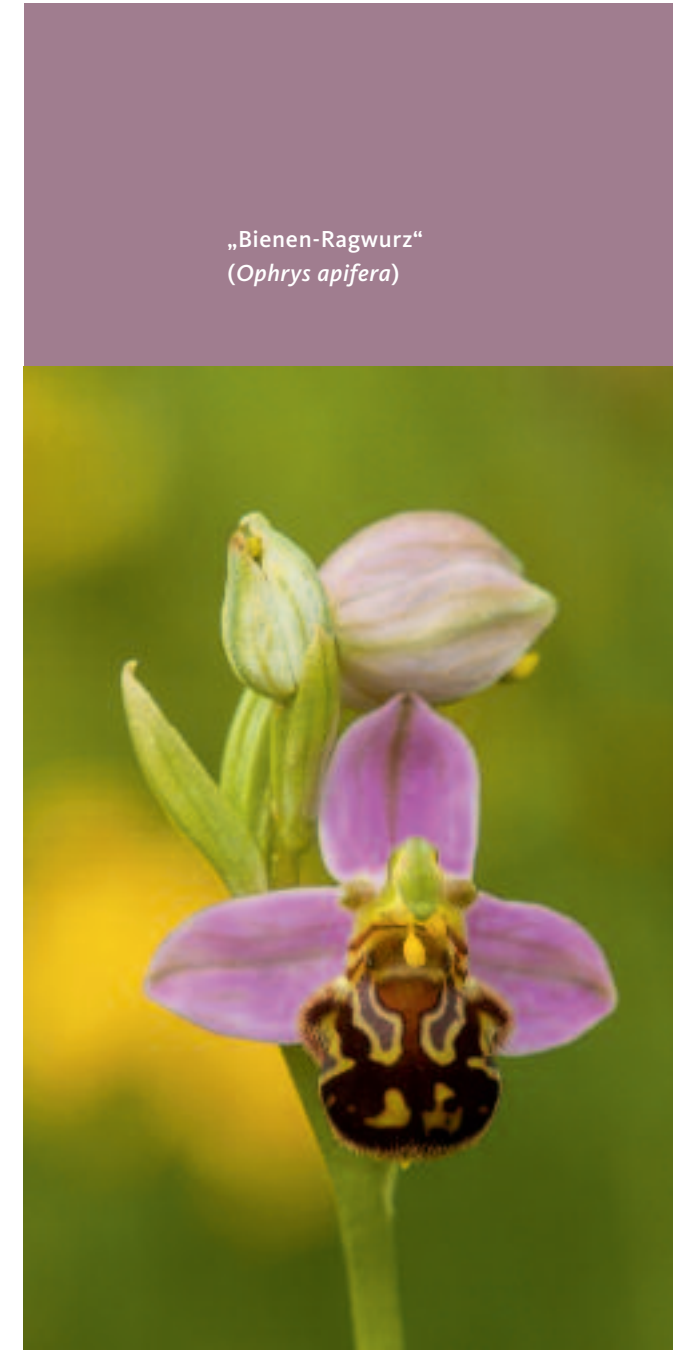
„Violetter Dingel“ (*Limodorum abortivum*)

nach Osten hin eine abweisende, etwa 300 Meter senkrecht aufragende Felswand präsentiert, muss man von Westen – von Riva her – einen Zugang finden. Kurz hinter oder vor der Tunnelröhre, die den Bergklotz an der Seeseite durchstößt, parkt man jenseits des Bootshafens „San Nicolò“ in der Via Brione, wandert zur Staatsstraße zurück und sucht linker Hand über eine Treppe den Einstieg in den Wanderweg, der an dem Forte San Nicolò vorbei immer gefährlich nahe an der Hangkante entlangführt. Gefahr droht bei umsichtigem Handeln aber nur von „wilden“ Mountain-Bikern, die in waghalsigem, ja mitunter todesmutigem „Ritt“ den ausgewaschenen „Sentiero delle Pace“ befahren.

Dieser Umstand lenkt uns möglicherweise vom Blick auf die immergrünen Steineichen-Bestände (*Quercus ilex*) am Südrand des Monte Brione ab. Die Steineiche war bis in die Antike hinein im Mittelmeerraum vorherrschend, sie gab ihm gewissermaßen ihr Gepräge. Später wurde ihr Holz für Hausbrand, Bergbau und Holzkohlebereitung verwendet. Auch der Umstand, dass das harte, elastische und dauerhafte Holz für Wasserbauten gut geeignet ist, bekam den Steineichen-Beständen nicht gut. Steineichen sind nur bedingt winterhart, und wir finden sie deswegen zwar im nördlichen Mittelmeerraum bis nach Südtirol. Aber selbst in wintermilden Weinbaugebieten nördlich der Alpen kann sie nicht dauerhaft überleben. Anders die Flaumeiche (*Quercus pubescens*), die nördlich der Alpen in Wärme-Inseln wie dem Mosel- und Nahetal, dem Oberrheingraben oder dem Saaletal gut winterhart ist.

In dem lichten Flaumeichen- und Steineichen-Buschwerk, das unseren Weg säumt, entdecken wir den „Violetten Dingel“ (*Limodorum abortivum*), eine recht seltene Orchidee. Auch die hübsche „Bienen Ragwurz“ (*Ophrys apifera*) wächst auf den grasigen, etwas lichtreicheren Flächen. Mit dem Auffinden solcher eher unscheinbarer Pflanzen verhält es sich wie mit gewissen alltäglichen Tätigkeiten: Wenn sie einmal gelungen sind, gelingen sie uns immer wieder. Der erste Anblick, der erste Sucherfolg bricht den Bann. Wir haben ein Auge für die Pflanze gewonnen und entdecken sie mühelos auch dort, wo wir vorher erfolglos unterwegs gewesen sind.

Aber natürlich ist nicht jede Suche erfolgreich. Wer sich zum Beispiel an die erste Zeile von Goethes Mignon-Lied erinnert: „Kennst Du das Land, wo die



„Bienen-Ragwurz“ (*Ophrys apifera*)



LIMES UND LIMONE

Kaum einem Gardasee-Neuling wird es auf Anhieb gelingen, die Verständnishaürde zu überwinden, die mit dem Namen „Limone sul Garda“ am Westufer des Sees verbunden ist.

Limonade auf Zitronenbasis oder die verbreitete Limette, die oft als Limone bezeichnet wird: All das deckt sich so offenkundig mit den sympathisch gestalteten Hausnummern in Limone und mit den vielfältigen kunsthandwerk-

lichen Produkten, bei denen die Limone als schmückendes Beiwerk erhalten muss und die dadurch gewissermaßen „limonisiert“ werden. Und doch hat der Name nichts mit der Zitrone, sondern mit dem Limes – der „Grenze“ – zu tun. Limone lag nämlich an der Grenze zwischen Österreich und Italien. Ganz zwanglos und ohne dass man den Begriff aus dem Marketing-Vokabular schon gekannt hätte, wurde die Limone zu einem Muster für die Corporate

Drei bei der Olivenernte



Drei beim Entspannen



Die allgegenwärtige Limone: Obststand in der Ortsmitte



Limone breitet sich auf zwei Schwemmfächern aus

Nördliche Ansicht von
Limone vor einem Gewitter



Identity dieses Ortes, zu der natürlich auch noch die aufragenden, etwa 10 Meter hohen Betonpfeiler gehören, hinter denen früher Zitronen blühten und fruchteten. Von der Promenade aus ist gut zu beobachten, dass die Architekten der Hotels das Pfeilmotiv als dominierendes Stilmittel in die Bauten aufgenommen haben – eine Erinnerung.

Starke Eindrücke und Erinnerungen an die Zeit, als in den Limonaiaen – Goethe nannte sie „Berggärten“ – hart gearbeitet wurde, kann man in dem 2004 eröffneten Museum und Zitronengarten „Limonaia del Castèl“ gewinnen. Als es noch Zollbestimmungen gab und der Transport der Limonen aus dem Süden Italiens teuer und zeitaufwendig war, war die Gardasee-Limone ein Exportschlager. Mit dem Wegfall der Zollgrenzen im Zuge der Einigung Italiens (1861) sowie dem Bau von Straßen und Eisenbahnverbindungen wurden die Limonen

aus südlichen Landesteilen konkurrenzfähig. Natürlich hatte der Süden auch wesentliche Standortvorteile. „Limonaiaen“ mussten dort nicht betrieben werden, um im Winter die empfindlichen Pflanzen vor Frost zu schützen. Frost war aber am Gardasee die größte Gefahr für die Plantagen. Im Spätherbst stellte man deshalb in den Limonaiaen Schüsseln mit Wasser auf. Gefror das Wasser, wurden die Limonaiaen mit Brettern und Glasscheiben geschlossen. Und wenn es sehr kalt wurde, mussten sie sogar beheizt werden. Im Ersten Weltkrieg wurden die Abdeckungen der Limonaiaen für den Bau von Stellungen und Straßen beschlagnahmt. Der strenge Winter 1928/29 sorgte schließlich für das Ende des kommerziellen Zitronenanbaus am Gardasee. Doch bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Totenglöckchen für die Zitronenindustrie am See leicht angeschlagen worden. Viele Bäume erkrankten damals an der

PUNTA SAN VIGILIO

Auf der ganzen Welt gibt es keinen schöneren Ort als die Punta San Vigilio! Um die Mitte des 16. Jahrhunderts stellte Agostino di Brenzone, Humanist und Patrizier aus Verona, diese Behauptung auf. Wer so etwas sagt, der wird mit vollem Recht zur lückenlosen Beweisführung aufgefordert. In einem Brief an Silvano Cattaneo entwickelte der Doktor des Weltlichen- und Kanonischen Kirchenrechts seine Beweisführung. Er schrieb: »Ich möchte, dass Eure Exzellenz zur Kenntnis nehmen, dass San Vigilio der schönste Ort der Welt ist, und

Gewächshaus an der Locanda San Vigilio



zwar auf folgende Weise: Die ganze Welt besteht aus drei Teilen: Afrika, Asien und Europa [Anm.: Amerika war zwar schon längst entdeckt, wurde aber für einen Teil Indiens, also Asiens gehalten]. Der schönste Erdteil ist Europa, und davon ist Italien der schönste Teil, von Italien wiederum die Lombardei, und von dieser der Gardasee, und an diesem San Vigilio. Ergo ist San Vigilio der schönste Ort der Welt.«

Gewiss: sehr gewagt. Aber ein Lehrstück für einen deduktiven Schluss. Selbst Werbetexter unserer Zeit würden sich so etwas nicht mehr trauen, und die erlauben sich bekanntlich sehr viel. Wer kennt schon die ganze Welt? Und nur der dürfte ja ein solches Urteil wagen!

Als erste Annäherung an die touristische Bedeutung dieses Ortes darf bestimmt die temporäre Anwesenheit berühmter Menschen gewertet werden. Sie hätten schließlich auch jeden anderen Ort der Welt als Urlaubsdomizil wählen können, aber der Punta San Vigilio den Vorzug gegeben. Zu erwähnen wären: Marie-Louise von Österreich, zweite Gattin Napoleons, Zar Alexander III., der Kernspalter und Chemie-Nobelpreisträger Otto Hahn, der mit seiner Frau, der Malerin Edith Junghans, seine Flitterwochen in der Locanda, dem ehemaligen Gästehaus der „Villa Brenzone“, verbracht hat, Winston Churchill, Laurence Olivier und Vivien Leigh. Aus den letzten Jahrzehnten finden sich im Gästebuch Einträge von Prinz Charles, König Juan Carlos von Spanien und Richard von Weizsäcker. Auch der in Liebesdingen ja eher nüchtern-vorsichtige Sigmund Freud schrieb 1908: Die Insel „gehört zum Allerschönsten am Gardasee, also zum Schönsten überhaupt“. Es stimmt einfach: Die Punta San Vigilio ist einer





Die Punta San Vigilio mit
der „Baia delle Sirene“
(Sirenenbucht)

der bezauberndsten Orte am Gardasee, eine Stätte des Friedens und der Schönheit, ein Gesamtkunstwerk, in dem Landschaft und Bauwerke aufs Feinste aufeinander abgestimmt sind und sich in ihrer Wirkung gegenseitig steigern.

Den Namen verdankt der Ort übrigens dem Heiligen Vigilius, dem auch eine Kapelle erbaut wurde, die man aber nur von der Seeseite aus bewundern kann. Vigilius ist der Patron Trients und soll am Beginn des fünften Jahrhunderts am See gepredigt haben. Dreißig christliche Gemeinden gehen auf seinen Glaubens- und Gründungseifer zurück. Mit Einfluss, d.h. mit dem nötigen Kleingeld, kann man in der Kapelle sogar heiraten. Da Verknappung die Nachfrage hochhält, werden Vermählungen aber nur wenige Male pro Jahr genehmigt, weil andernfalls die Exklusivität Schaden nähme.

Die Punta, ein Ausläufer des Monte Baldo, ragt am weitesten nach Westen in den See und versinkt schließlich in ihm. Von hier aus kann man den See zu einem großen Teil überblicken: die Halbinsel Sirmione und die Rocca di Manerba ganz im Süden, die Isola del Garda, den Golf von Salò, Gardone und Toscolano-Maderno schon etwas nördlicher. Blickt man nach Norden, verengt sich das in Äonen geglättete Natur-Bassin des Sees in Richtung Riva und Torbole.

Agostino di Brenzone hat einst den Festungsbaumeister Michele Sanmicheli beauftragt, den „genius loci“ – den Geist der Punta – in ein Landschaftsbild umzusetzen, für das man in unserer Zeit vielleicht das Prädikat „Gesamtkunstwerk“ vergeben würde. Wie aber war die Ausgangslage? Ein kleiner Hafen, von dem aus der Marmor verschifft wurde, der jenseits der Gardesana gebrochen wurde, ein Wirtshaus und das dem Heiligen Vigilius geweihte Kirchlein aus dem 13. Jahrhundert können in ihrer Gesamtheit als historischer Kontrapunkt zum heutigen Ensemble bezeichnet werden.

Agostino di Brenzone war von dem Ergebnis jedenfalls begeistert und dichtete: „Neptunus mare deseruit subducere tentrans Benaci imperium“ (auf Deutsch: „Selbst Neptun ließ das Meer im Stich, trachtend dem Benacus die Herrschaft zu entreißen.“)

Schon zur Zeit der Römer war die Punta bewohnt. Schon damals blühten rote und weiße Oleanderbüsche. Schon damals fiel gelegentlich ein Entenpaar in der Marina ein. Und schon damals war das Wasser – süß, kühl und ewig.

IM WESTEN VIEL NEUES

Naturkundlich interessierten Freunden der oberitalienischen Seen gilt der Gardasee und der Monte Baldo aus gutem Grund als Sehnsuchtsziel. Dort findet man nicht nur ein besonderes Lebensgefühl, sondern auch Pflanzenschätze, die nördlich der Alpen höchstens in botanischen Gärten zu bewundern sind: Die sehr seltene Paradieslilie, Kerners Schmuckblume, die Zistrose, den Weißen Affodill, die Dichter-Narzisse und nahezu alle kalkliebenden

Alpenpflanzen. Und selbst die uns durchaus bekannte Bauern-Pfingstrose, die in besseren Bauergärten nicht fehlen darf, macht einen ganz anderen Eindruck, wenn man sie in großer Zahl auf der Corna Piana entdeckt. Und das Besondere: Die meisten Standorte sind relativ leicht zu erreichen: entweder mit der Seilbahn, die von Malcesine aus den nördlichen Teil der Gipfelregion erschließt oder von Osten her über die liebevoll hergerichtete und

Blick vom „Garten Italiens“ auf die Westseite des Sees – auf das Zielgebiet



leicht befahrbare alte Militärstraße „Strada Generale Graziani“, die von San Giacomo kommend, an der Ostflanke des Massivs nach Süden in Richtung Spiazzi führt. Unterwegs gibt es immer wieder Möglichkeiten, das Fahrzeug abzustellen und in die Gipfelregion vorzudringen.

In vielen Publikationen über den Monte Baldo finden sich Hinweise darauf, dass er der „Garten Italiens“, der „Hortus Italiae“ sei; und wenn das sogar die Italiener selber sagen und schreiben, dann muss schließlich etwas dran sein. Der Monte Baldo riegelt den Gardasee gegen das Etschtal und der See den Monte Baldo gegen die westlichen Gebirgszüge ab. Und es ist verständlich, dass es Pflanzen gibt, die den Sprung von der einen Seite des Sees zur anderen noch nicht geschafft haben.

Der Monte Baldo gilt zudem vielen Hobby-Botanikern als Eldorado endemischer Pflanzen. Endemisch ist eine Pflanze dann, wenn sie ausschließlich an einem bestimmten Ort vorkommt und sonst nirgends. Dabei ist der Monte Baldo in dieser Beziehung keineswegs hervorzuheben. Lediglich ein eher unscheinbares Kraut, das Warzige Gipskraut (*Gypsophila papillosa* Porta) darf im engeren Sinne als Monte Baldo-Endemit gelten. Die Pflanze kommt nur in der Nähe von Garda vor und blüht von Juli bis September. Sie besiedelt Trockenrasen, steinige Böden und zuweilen kann man sie auch an Wegrändern entdecken.

Die andere, etwas spektakulärere Art, die dem Monte Baldo als Endemit „gutgeschrieben“ wird, ist Kerners Schmuckblume (*Callianthemum kernerianum*). Sie hat am Monte Baldo ein sicheres Vorkommen, kann aber im engeren Sinn nicht als Endemit bezeichnet werden, weil sie auch schon am Monte Pizzocolo und auch am Monte Tremalzo gefunden wurde.

Und wer hat schon dem Hinweis aus der „Bilder-Flora der Südalpen“ von Pitschmann, Reisigl und Schiechtl aus dem Jahr 1959 so richtig glauben können, dass es nicht der Monte Baldo ist, der mit den größten botanischen Kostbarkeiten aufwarten kann, sondern der Westen des Sees?

Aber für den botanisch interessierten Gardaseefreund bietet der Westen des Sees völlig neue und weitere, zwar vom Monte Baldo bekannte, aber dort äußerst seltene Pflanzenarten.



Die Population von *Sempervivum soculense* am Monte Pizzocolo ist relativ klein, aber offenbar groß genug, um auf Dauer zu überleben

Die Pizzocolo-Hauswurz (*Sempervivum soculense*)

Das online-Magazin Acta Succulenta 1(2) 2013 machte uns neugierig. Davide Donati und Gérard Dumont beschrieben dort eine neue Hauswurzart vom Monte Pizzocolo. „*Sempervivum soculense* sp. nov. a long time unknown houseleek from the south-western Garda Prealps“ überschrieben sie ihre Arbeit. Man liest den Text und staunt. Sollte es tatsächlich möglich sein, dass es noch im 21. Jahrhundert in einem der botanisch am allerbesten erforschten Gebiete der Welt neue Arten zu entdecken gibt? In dem erst 2017 aufgelegten Werk „Endemische Alpenpflanzen von Herbert Sauerbier & Wolfgang Langer“ findet man jedenfalls keinen Hinweis auf *Sempervivum soculense*.

Aber die Beweisführung in der Publikation ist zwingend und am besten, man schaut sich das aus der Nähe, also an Ort und Stelle einmal genauer an. Und so nutzten wir die nächste sich bietende Reisegelegenheit, um den Monte Pizzocolo (1581m) zu besteigen.

Der Berg ist gewissermaßen der Star unter den Gipfeln auf der Westseite des Sees. Kein anderer Berg hat diese Ausstrahlung. „Naso di Napoleon“ wird er wegen seines markanten Profils genannt. Vor allem vom Ostufer aus oder während der Überfahrt mit der Fähre von Torri del Benaco nach Toscolano-Maderno, kann man seine „magnetische“ Wirkung erleben.

Es gibt viele Zugänge zum Gipfel. Wir entschieden uns für den Aufstieg aus dem Val di Sul. Der Weg ist zunächst etwas beschwerlich, aber ist erst einmal der Passo Spino (1160 m) erreicht, liegt der steilste Streckenabschnitt hinter uns und das Ziel schon bald vor unseren Augen. Allerdings: wenn man aus dem Halbdunkel des Waldes herausgetreten ist, wird es sich das Auge des Pflanzenfreundes nicht mehr so oft erlauben, über den See oder zum Gipfel zu blicken, denn in angespannter Erwartung muss schließlich jeder Quadratmeter genauestens untersucht werden.

Die Gattung *Sempervivum* ist sehr variabel. Die Chromosomenzahl reicht von $2n=16$ bis $2n=108$ (*Sempervivum soculense*)



Wir wandern auf leicht begehbaren geschotterten Wegen. Das Material für den Wegebau wurde direkt aus dem Berg herausgebrochen und ist in der Zeit des Unteren Jura abgelagert worden. Kurz: der Monte Pizzocolo besteht aus Kalkgestein mit eingelagerten Dolomitlinsen. Ähnlich wie der Monte Baldo dürfte auch der um knapp 500 m niedrigere Monte Pizzocolo während der Eiszeit eisfrei geblieben sein.

Und dann stehen wir endlich vor ihr...! Nein, wir jubeln nicht, sondern sind zunächst etwas unsicher. Drei Rosetten, die sich aus einer Kalksteinspalte drängen, gleichen auf den ersten Blick den vom Westufer des Sees hinlänglich gut bekannten *Sempervivum tectorum*. Nichts Auffälliges, vielleicht etwas pfeilförmiger zulaufende Blätter, deren Farbe als ein einfarbiges stumpfes Grün mit einem leicht ins Graue spielenden Flaum bezeichnet werden könnte, wäre bestenfalls als Unterscheidung zu der, vor allem am Monte Baldo häufigen, *Tectorum*-Population hervorzuheben.

Aber die Veröffentlichung der beiden Autoren Davide Donati und Gérard Dumont bringt Klarheit. Es gibt am Monte Pizzocolo ausschließlich die diploide *Sempervivum soculense* mit einer Chromosomenzahl von $2n=38$.

Die Zellen eines Organismus, der sich sexuell fortpflanzt, besitzen zwei Chromosomensätze und werden damit als diploid ($2n$) bezeichnet. Eine Zelle enthält je einen Chromosomensatz mit den mütterlichen und einen mit den väterlichen Erbanlagen.

Sempervivum tectorum mit einer Chromosomenzahl von $2n=72$ ist dagegen tetraploid (auch polyploid!). Diese Unterscheidung kann natürlich nicht in der Natur, sondern nur im Labor belegt werden.

Vermischungen sind ohnehin eher unwahrscheinlich, denn der Westen des Sees ist sehr arm an Semperviven. Die dem Monte Pizzocolo am nächsten gelegene Population, wächst am Monte Maddalena in der Nähe von Brescia, also etwa 16 km weit entfernt.

Allerdings konnten wir eine Beobachtung der beiden Autoren nicht bestätigen. Sie beschreiben die Art als sehr blühfreudig. Nun sind Semperviven-Arten monocarp, d. h. eine blühende Rosette stirbt nach der Blüte ab. Wir haben aber eine ganze Reihe sehr großer, alter Rosetten gefunden, die offenbar schon viele